

Die Harschhörner der Innerschweizer

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Harschhörner der Innerschweizer.

Von Dr. E. A. Geßler.

(Schluß.)

III. Die Bildquellen.

Zur Ergänzung und Bekräftigung der Schriftquellen sind die Bildquellen von größter Wichtigkeit. Vor allem kommen jene Darstellungen in Frage, welche seit der grundlegenden Arbeit von J. Zemp ¹⁾ unter dem Sammelnamen «Schweizerische Bilderchroniken» allgemein bekannt geworden sind. Der Verfasser kann sich daher für seine Untersuchungen mit der Anführung dieses Werks begnügen; alles Wissenswerte über die Beschaffenheit, die Zusammenhänge, die Entstehung, die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit ist dort ausführlich behandelt. Neben diesem Material sind die übrigen bildlichen Grundlagen von geringerer Bedeutung; immerhin ergeben die Glasgemälde noch eine bedeutsame Gruppe.

1. Die Bilderchroniken.

Der Verfasser hat die sämtlichen Bilderchroniken auf die Darstellung der Harschhörner hin durchgegangen. Die teilweise spärlichen Ergebnisse werden in zeitlicher Reihenfolge besprochen.

Die Berner Chronik des Benedikt Tschachtlan von 1470 ²⁾ kennt in ihren Darstellungen das Kriegshorn nicht. Wohl zeigt Blatt 16 bei der Gründung Berns einen rot-weiß gekleideten Jäger, der in ein einmal gebogenes weißes Horn mit Mundstück und Schallbecherrand stößt, doch ist dieses Instrument das gewöhnliche Jagdhorn, wie wir es noch in verschiedenen Darstellungen der Bilderchroniken, ebenso auf Glasgemälden und Wappenbildern, finden. Blatt 166/67 schildert die Schlacht von Laupen, dort treffen wir gelbe, schlangentartig gebogene Trompeten; neben den Bernern führen auch in folgenden Abbildungen Zürcher und Schwyzer die gleichen Trompeten aus Metall. Der Uristier wird nirgends wiedergegeben. Blatt 410 beim Zug ins Pommat, 1411, tönt Trommel und Pfeife. Blatt 667 läßt unzweifelhaft einen Schwyzertrompeter mit gelber gewundener Trompete wie oben sehen, an dieser ist ein rotes Fähnchen angebracht, der Mann trägt ein dunkelrotes Kleid mit weißem Kreuz daran. Blatt 684 bringt in gleicher Aufmachung einen Schwyzer und einen

¹⁾ J. Zemp, Die schweiz. Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich, Schultheß & Co. 1897 (136 Abb.)

²⁾ Ms. A. 120. Zentralbibl. Zürich.

Glarner, ebenfalls mit hellrotem Fahmentuch am Instrument, desgleichen noch Blatt 873.

Diebold Schillings amtliche Bernerchronik, 1478, stellt nirgends ein Harschhorn dar ¹⁾).



Abb. 10. Entsatz von Laupen, 1339.
Diebold Schillings «private» Bernerchronik, 1480/84.
Stadtbibliothek Bern, Bl. 125 v.

Unergiebig ist auch Diebold Schillings Chronik der Burgunderkriege von 1480 ²⁾. Trommeln und Pfeifen, Trompeten ertönen, aber nie ein Harschhorn, auch wo speziell Urner charakterisiert werden sollen, so Blatt 900.

¹⁾ Diebold Schilling, Amtliche Bernerchronik, Bd. I und II, 1478. (Ms. helv. I, 1 und 2, Stadtbibl. Bern, «Berner Schilling».)

²⁾ Ms. A. 5, Zentralbibl. Zürich, «Zürcher Schilling».

Eine größere Anzahl Abbildungen unserer Kriegsblasinstrumente finden sich hingegen in Diebold Schillings «privater» Bernerchronik, 1480/84¹⁾. Wir treffen auf diesen Darstellungen zwei verschiedene Arten Harschhörner. Ihre Träger sind durchweg im ganzen Harnisch mit Arm- und Beinzeug dargestellt, die Standesfarben lassen sich daher leider nicht erkennen. Wohl aber tragen sie Federn verschiedener Farbe auf dem Hut. Blatt 115 R.²⁾ zeigt den Bläser mit langem, zweimal gewundenen gelben Horn mit Mundstück und Schall-



Abb. 11. Rückkehr der Waldstätter von Laupen, 1339.

Diebold Schillings «private» Bernerchronik, 1480/84.

Stadtbibliothek Bern, Bl. 127 v.

becher; während die ersten beiden Drittel des Instrumentes quer gerillt erscheinen, ist das letzte Drittel schräg gewunden. Die turbanartige Mütze,

¹⁾ Ms. Hist. Helv. I, 16. Stadt-Bibl. Bern. «Spiezer Schilling» auf den Blättern 115 R., 117 R., 125 V., 126 V., 127 V., 205 R.

²⁾ Emil Frey, Die Kriegstaten der Schweizer. Neuenburg, Zahn 1904, Abb. S. 50.



Abb. 12. Schlacht bei Laupen, 1339.

Diebold Schillings «private» Bernerchronik, 1480/84.

Stadtbibliothek Bern, Bl. 117 r.

Zindelbinde, ist von weinroter Farbe, Federschmuck trägt er keinen. Das gleiche gelbe Horn sehen wir auf Blatt 125 V. Der Kappenwulstkranz seines Trägers, die Zindelbinde, ist weinrot, die Federn sind gelb und grün, der Schild am Rücken zeigt das weiße Kreuz im roten Feld (Abb. 10). Dasselbe gilt von Blatt



Abb. 13. Die Panner der acht alten Orte und Zugewandten.

Diebold Schillings «amtliche» Bernerchronik, Bd. 111, Titelbild, 1484.
Stadtbibliothek Bern, Bl. 4 r.

126 V., das Horn gelb, die Federn blau-rot-grün, die Zindelbinde rot. Die gleiche Darstellung des gelben Horns finden wir auf Blatt 127 V. Die Federn auf dem grünen Hut sind von weiß und roter Farbe (Abb. 11). Gelbe Hörner von anderer Beschaffenheit geben die Blätter 117 R. (Abb. 12), 205 R. Das ebenfalls zwei-

fach gewundene Horn zeigt auf dem einen Bild der Schlacht bei Laupen ein Horn von ovalem Querschnitt im Gegensatz zu den vorherigen mit rundem; die Hörner sind glatt, mit Mundstück und Spangen je in der Mitte und beim Schalloch versehen. Auf der letzten Abbildung ist der Tragriemen, der an zwei Ringen befestigt ist, zu sehen. Der Federschmuck auf dem roten Hut ist bei dem einen blau-weiß-rot. Der Spiezer Schilling gibt demnach zwei verschiedene Formen der immer gelb gemalten Harschhörner wieder, wir dürfen annehmen,

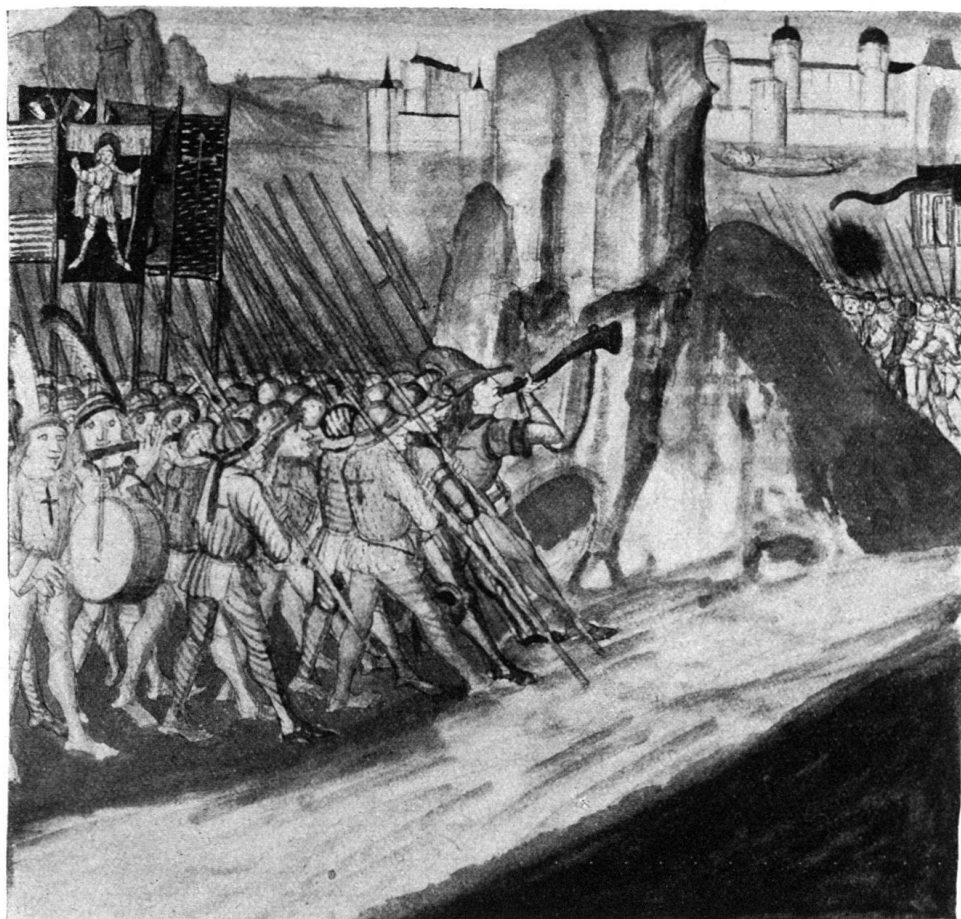


Abb. 14. Eidgenössischer Kriegszug.

Diebold Schillings «amtliche» Bernerchronik, Bd. 111, 1484.
 Stadtbibliothek Bern, Bl. 372 v.

daß der Illuminator damit ein Instrument aus Kupfer darstellen wollte, denn für die Naturfarbe des Ochsenhorns ist das Gelb zu stark betont. Die Träger sind nach den Farben ihres Kopfschmuckes nicht als Bläser eines bestimmten Standes gekennzeichnet. Einzig auf Blatt 127 v. dürften die weiß-roten Federn den Unterwaldner Helmbläser darstellen, da in seiner Nähe das Unterwaldner Panner weht. Aus der Farbe der unter den Rüstungen sichtbaren Kleider läßt sich gar kein Schluß ziehen.

Weitaus das meiste Material liefert der dritte Band von Diebold Schillings «amtlicher» Berner Chronik, 1484¹⁾. Die Träger der Harschhörner sind hier teils im ganzen, teils im halben Harnisch, teils ohne Schutzbewaffnung dargestellt.

Es lassen sich zwei Typen von Hörnern unterscheiden. Der erste weist ein zweimal gewundenes Horn auf, der andere, in drei Exemplaren vertreten,

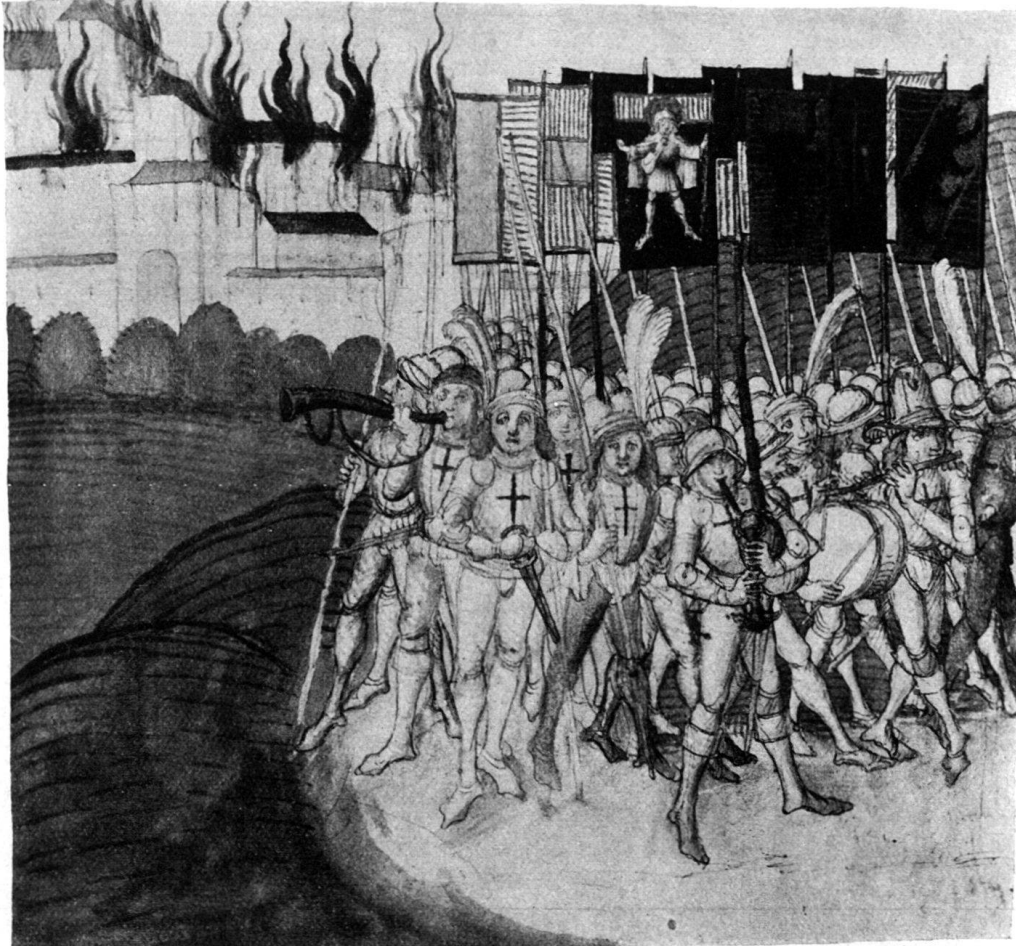


Abb. 15. Auszug der Eidgenossen mit allen Pannern und ganzer Macht.

Diebold Schillings «amtliche» Bernerchronik, Bd. III, 1484.

Stadtbibliothek Bern, Bl. 388 v.

ein einfach gebogenes (Bl. 316 V., 319 R., 387 R.). Blatt 4 R.²⁾, (Abb. 13), an sich ein äußerst interessantes und wichtiges Dokument, zeigt es doch die Panner der acht alten Orte und deren Zugewandte, nebst dem Feldspiel und

¹⁾ Ms. Hist. Helv. I, 3, Stadtbibl. Bern. «Berner Schilling» III, Bl. 4 R., 271 V., 316 V., 318 R., 319 R., 323 R., 372 V., 375 V., 380 V., 381 V., 387 R., 388 V., 389 R. Vgl. die mangelhafte Abbildung nach dem Berner Schilling, Bd. III, bei Em. von Rodt, Umriss zur Geschichte des Bernischen Kriegswesens. Bern, Jenni, 1837, Bd. III.

²⁾ E. Frey, s. S. 177, Anm. 6, Abb. S. 276.

die verschiedenen Arten der Schutzbewaffnung, gibt deutlich ein metallenes Horn in gelb-brauner Farbe wieder. Wir erkennen das Mundstück, das Mittelbeschlüge mit beidseitigem ausgezacktem Rand und Querwulstgliederung und das Schallbecherbeschlüg mit Schrägwulstgliederung zwischen zwei Querwülsten, an dessen unterem ein Zackenrand sitzt; ein Ring am Schallbecher und einer am Querwulstring beim Mundstück halten den herabhängenden Tragriemen. Der Bläser in ganzem Harnisch, mit Schweizerdegen und Halbarte bewaffnet, trägt

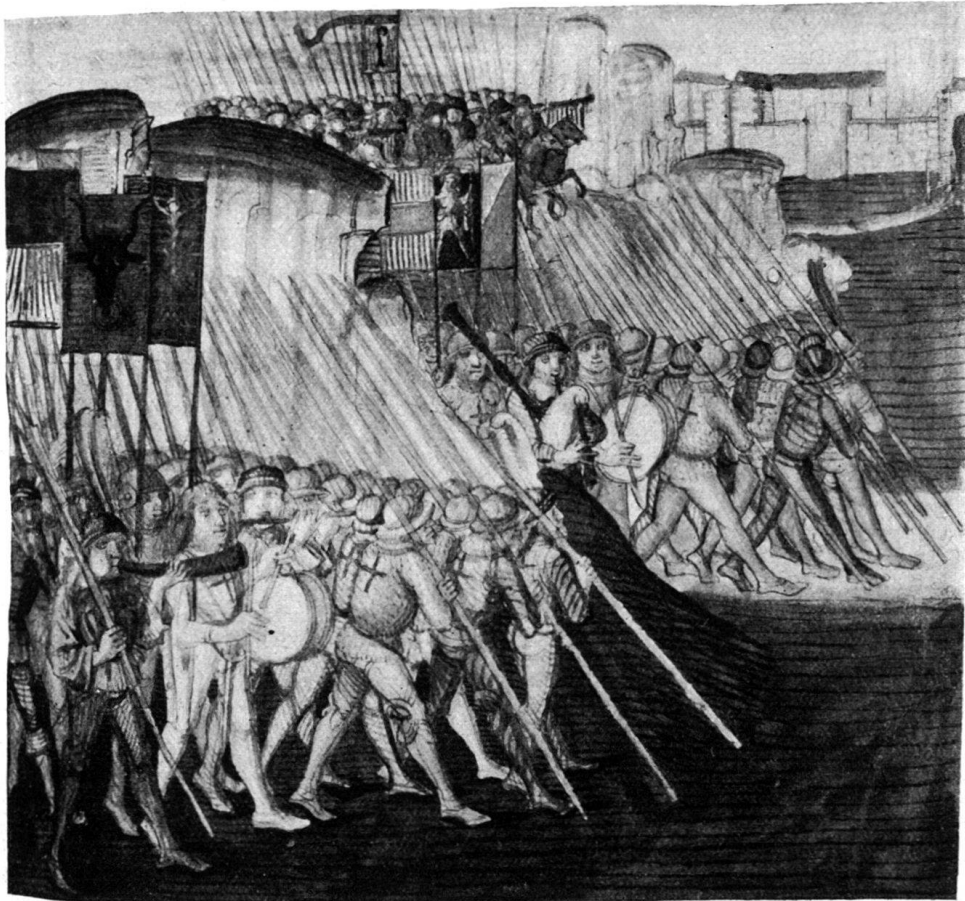


Abb. 16. Auszug der Eidgenossen mit allen Pannern und ganzer Macht.

Diebold Schillings «amtliche» Bernerchronik, Bd. 111, 1484.

Stadtbibliothek Bern, Bl. 316 v.

auf dem Kopf eine rote Zindelbinde mit Federschmuck in rot-gelb-roten Farben, also Bern! Der Brustharnisch und das Armzeug sind in der gleichen gelb-braunen Tönung wie das Horn gehalten; das weist auf einen vergoldeten Harnisch hin und ein gleiches Horn. Der Griff des Schweizerdegens ist mit den Berner Farben angestrichen; die außer der Rüstung sichtbare Kleidung, Ärmel und Beinkleider, ist rot. Der Harschhornbläser dieses Repräsentationsbildes ist deutlich als Berner dargestellt, obwohl wir von diesem Instrument bei den Bernern keinerlei Kenntnis haben. Sollte das Kriegshorn ausnahmsweise im

bernischen Harsch doch gebraucht worden sein, oder hat der Künstler diese Farben nur aus Kompositionsgründen des Bildes hier angebracht? Der Pannerträger von Bern zeigt dagegen deutlich unter der Rüstung ein blaues Kleid, also nicht in den Standesfarben wie der Bläser. Da letzterer durchaus im Vordergrund steht, wird ihm der Maler der bernischen Chronik die Standesfarben gegeben haben, die sonst eigentlich dem Venner zukommen. Blatt 271 V. läßt einen unbewehrten Bläser erkennen. Das gelbe Horn entspricht in der Gestalt denen, wie sie der Spiezer Schilling in der Mehrzahl darstellt; es ist mit Ringen und einem Tragriemen versehen. Hut und Kleidungsstücke des Trägers sind blau.

Das Horn auf Blatt 372 V. (Abb. 14) ist diesem ähnlich, jedoch glatt und von goldener Farbe, auch hier mit Riemen, die Kleidung blau wie oben. Das gleiche goldene Horn wird auf Blatt 375 V. ¹⁾ im Hintergrund der Schlacht von Murten geblasen, ein Riemen fehlt, die Kleidung ist rot. Analog ist das goldene Horn Blatt 380 V., Kopfbedeckung und Wams des Mannes sind rot, die Federn rot und blau. Ebenso Blatt 389 R. Auch hier der Bläser in rot. Desgleichen in Goldfarbe mit Beschlägen sind die Stücke auf Blatt 318 R., ohne, und Blatt 388 V. mit Tragriemen (Abb. 15). Auf dem ersteren Bild ist die Kleidung gelb, ebenso die Rüstung in gelblichen Tönen gehalten, desgleichen auf dem letztern, also eine Hälfte der Urner Farben. Blatt 381 V. zeigt uns ein goldenes Horn, eine gelbliche Rüstung, den Eisenhut mit roter Binde und weiß-roten Federn, die Unterwaldner Farben.

Am klarsten und deutlichsten sehen wir die Beschaffenheit des Harschhornes auf Blatt 4 R., die übrigen vorhin erwähnten Hörner sind teilweise sehr klein oder zeichnerisch flüchtig wiedergegeben, sie entsprechen aber offensichtlich dem Typus des obigen Blattes. Neben dieser Gestaltung treffen wir auf drei Blättern noch ein einfach gebogenes goldenes Horn, dessen Form am deutlichsten Blatt 316 V. (Abb. 16) erkennen läßt: Mundstück erste Hälfte glatt, Mittelbeschlag und Schallbecher mit Querwulstgliederung, das Stück zwischen den letztern schräg gewunden, ebenso Blatt 319 R., 323 R. und 387 R. Alle drei Instrumente besitzen keine Tragriemen. Auf Blatt 316 V. ist dem Eisenhut eine weiße Feder aufgesteckt, unter dem vergoldeten Bruststück und unter dem Beinzeug tritt ein rotes Wams und rote Beinbekleidung hervor. Blatt 319 R. zeigt den Bläser in völlig roter Kleidung, mit roter Mütze und rot-weiß-rottem Federschmuck, ohne Harnisch. Blatt 323 ist der Bläser in gelber Kleidung mit goldenem Horn dargestellt. Gleich ist die Darstellung auf Blatt 387 R., die Federn hingegen ganz weiß. Hier haben wir mit Sicherheit die Unterwaldner Helmbläser vor uns, deren Panner auch in der Nähe flattert.

Wir sehen demnach im Berner Schilling neun zweimal und vier einmal gebogene goldfarbige Hörner, gewiß metallvergoldet, dargestellt. Ihre Träger führen einmal die Farben von Bern, zweimal, bei denen mit blauer Kleidung, sind keine Standesabzeichen erkennbar, ebenso nicht bei den dreimal mit roter

¹⁾ Abb. E. A. Geßler, Altschweizerische Angriffswaffen. «Die Garbe», Basel, Reinhardt, 1921, 4. Jahrg., S. 270.

Kleidung vorkommenden, worunter zwei ohne Federschmuck und einer mit blau-roten Federn. Die gelbe, dreimal erscheinende Kleidung darf dem Uristier zugeschrieben werden. Die weiß-roten Federn dürften zu Unterwalden gehören, unbedingt für diesen Stand sind die drei letzten Darstellungen anzusprechen.

Gerold Edlibachs Zürcherchronik ¹⁾ von 1485 weist in ihren primitiven Zeichnungen nur auf zwei Blättern Kriegshörner auf. Blatt 260 zeigt einen Geharnischten, der in der Nähe des Urnerpanners steht und in ein langes einfach gebogenes Horn von dunkelgelber Farbe mit hellgelben Querringen bläst. Blatt 353 zeigt einen gleichen Bläser mit einem Horn derselben Form von brauner Farbe. Diese beiden Hörner sind als Ochsenhörner anzusehen.



Abb. 17. Schlacht von Grandson, 1476.
Diebold Schillings Luzernerchronik, 1513.
Bürgerbibliothek Luzern, Bl. 98 a.

Die Kopie von Gerold Edlibachs Zürcherchronik 1506 ²⁾ gibt an drei Stellen Hörner wieder. Blatt 48 zeigt zinkenblasende Zürcher, weiter hinten sehen wir das Urnerpanner und in seiner Nähe einen Krieger, der ein kurzes gerades, weiß gemaltes Musikinstrument handhabt, das nicht absolut sicher als Horn anzusprechen ist. Blatt 149 l. zeigt einen Bläser mit langem schwachgebogenen weißen Horn ohne Beschläge. Seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Panner ist nicht erkennbar. Das gleiche gilt von Blatt 199 l., wo wir ein gewundenes braunes, beschlagloses Horn erkennen; diese Ochsenhörner.

Die beiden Edlibachchroniken liefern also nur spärliches Material. Voll-

¹⁾ Ms. A. 76, Zentral-Bibl. Zürich.

²⁾ Ms. A. 77, Zentral-Bibl. Zürich.

ständig ohne Ausbeute blieb die Durchsicht von Werner Schodolers Chronik des alten Zürichkriegs, 1514, und seiner Chronik der Burgunderkriege von 1515 ¹⁾.

Diebold Schillings Luzerner Chronik von 1513 ²⁾ läßt an vier Orten die Harsthornbläser sehen. Blatt 98 a. (Abb. 17), Schlacht bei Grandson, zeigt uns unmißverständlich das Horn von Uri. Der Uristier in schwarz-gelber Gewandung, der auf seiner Gugelkappe zwei aufgesetzte Hörner und große Ohren trägt, stößt in ein doppelt gewundenes Horn von roter Grundfarbe mit gelbem Mundstück, quergewulstetem Mittelbeschläg und breitem Schallbecherrand. Wir sehen also ein Ochsenhorn mit gelbem, respektive vergoldetem, Beschläg vor uns. Daneben stehen zwei «mi-parti» blau-weiß gekleidete Krieger in Luzerner Farben, die mit Macht einfach gewundene gleiche Harschhörner blasen, mit gelbem Mundstück, Mittel- und Schallbecherrand beschlagen, letztere sind gewulstet und tragen Ringe für die Tragschnur. Einzelheiten sind nicht erkennbar. Blatt 90 b., Zug nach der Waadt, 1476, bringt die gleichen beiden luzernischen Kriegshornbläser, die Hörner von rotem Grundton mit gelbem Beschläg. Während in Blatt 101 b. (Abb. 18), Erstürmung von Grandson, 1476, wieder die beiden Luzerner mit ganz undeutlich gezeichneten Hörnern, von gleicher Beschaffenheit wie oben, und dazu noch der «mi-parti» gelb-schwarz gekleidete Uristier mit unklar wiedergegebenem Instrument sichtbar ist. Das letzte Bild 107 b. zeigt ganz im Hintergrund der Schlacht vom Murten in völlig undeutlicher Zeichnung, die Hörner sind nur mit schwarzen Strichen angedeutet, doch in genauen Farben, die zwei Harschhornbläser von Luzern und den von Uri ³⁾.

Zusammenfassend ist das Horn von Uri in roter Farbe mit gelbem Beschläg wiedergegeben, desgleichen die Hörner von Luzern. Da die Luzerner Harschhörner aus der Zeit der Burgunderkriege, in denen die alten verwendet wurden, jedenfalls im Original noch vom Maler der Chronik gesehen worden sind, dürften wir in den dargestellten die wirklichen Abbilder der einst vorhanden gewesenen Hörner erblicken. Betrachten wir die ältesten in Luzern noch erhaltenen messingenen Hörner von 1495, von denen wir annehmen müssen, daß sie in Form und Material, die früheren wohl aus Kupfer, später aus technischen Gründen aus Messing, den ursprünglichen nachgebildet gewesen sind, so zeigen diese im Luzerner Schilling dargestellten Kriegshörner die gleiche gebogene Form, die gleiche Anordnung der Beschläge, nur sind die Schillingschen von gedrungenerer Gestalt. Daß der Uristier, dessen Horn gewiß nie von Metall war, im Luzerner Schilling das gleiche metallene Instrument wie die Luzerner führt, dürfte in der Willkür der Illuminatoren zu suchen sein. Da wir aus der Zeit der Burgunderkriege selbst keine solchen Kriegshörner mehr besitzen, kann man die auf uns gekommenen, nur zirka zwanzig Jahre späteren, unbedenklich zum Vergleich heranziehen. Bei der ehrwürdigen Tradition und

¹⁾ Ms. in Bremgarten und Ms. Kantonsbibliothek Aarau.

²⁾ Ms. Stadtbibl. Luzern, «Luzerner Schilling».

³⁾ J. Zemp, Die Schweiz. Bilderchroniken. Zürich, 1897, Abb. 35. — E. A. Geßler, Altschweizerische Angriffswaffen. «Die Garbe», w. o. S. 29, s. S. 236, Anm. 1.

dem Ansehen, das diese Luzerner Hörner genossen, dürfen wir als sicher betrachten, daß auch bei den neuen die alte Form sorgfältig gewahrt wurde. Als «eherne», also aus Kupfer oder Messing verfertigte, treffen wir sie in den Quellen zuerst bei Simmler, 1576, während die Originale von 1584 bereits messingversilbert sind.



Abb. 18. Erstürmung von Grandson, 1476.
Diebold Schillings Luzernerchronik, 1513.
Bürgerbibliothek Luzern, Bl. 101 b.

Die Urnerhörner, d. h. der «Uristier», waren bestimmt nicht von Metall. In den Bilderchroniken erblicken wir das Horn von Uri sechsmal, worunter einmal (Berner Schilling Bd. III, Bl. 388) in der Form völlig dem erhaltenen in Basel entsprechend; eine ganze Reihe in den Bilderchroniken wiedergegebener Hörner hat die gleichen Beschläge, wie das obige Horn, der Dekor scheint also sozusagen offiziell, und noch im 16. gleich gewesen zu sein, wie im 15. Jahrhundert. Wir sehen neben dem einfach gebogenen Horn bereits ein zweimal gewundenes. Das Material ist meist als Naturhorn zu erkennen, das Beschläge von Silber.

Die Unterwaldnerhörner finden wir nur dreimal sicher abgebildet, ihre Form steht den Urnern und den Luzernern näher, wie z. B. dem von Marschall Wirz gestifteten Helmi von 1781.

Zusammenfassend stimmen die in den bildlichen Darstellungen vorkommenden Harschhörner mit den erhaltenen aus dem 15. und 16. Jahrhundert überein. Die Tradition ließ die von den Vorvätern her bewahrten alten Formen und das Material weiterleben, die «silbernen» in Luzern und die Stierhörner in Uri und Unterwalden.

2. Übrige bildliche Darstellungen.

Die frühen Bildquellen haben wir bereits erwähnt ¹⁾. Außer den eben in den Bilderchroniken durchgesehenen Wiedergaben der innerschweizerischen Harschhörner finden wir nur wenige Belege in dem übrigen Bildmaterial; einzelnes mußte bereits früher vorweggenommen werden; die Glasgemälde bilden den Schluß dieses Abschnittes.



Abb. 19. Hornbläser vom Hauptportal des Großmünsters in Zürich, 12. Jahrhundert.

Eine Erinnerung an das Aussehen der Karolingischen Hörner haben noch zwei Skulpturen bewahrt, die sich im Großmünster in Zürich befinden. Diese Stadt stand zu den Nachfolgern Karl des Großen in dauernden Beziehungen, zugleich ja auch mit Uri und damit mit der Innerschweiz überhaupt. Nebenbei sei hier bemerkt, daß aus den anderen Gebieten der nachmaligen Eidgenossenschaft sich keine Spur dieser frühmittelalterlichen Kriegshörner erhalten hat. Basel kennt sie nicht; Genf kommt nicht in Betracht, die Westschweiz stand abseits von den Kriegszügen über die Alpen und Bern und Freiburg existierten damals noch nicht. Wir finden im Großmünster zwei Darstellungen eines Hornbläses. Einmal auf einem hochrechteckigen Relief aus Sandstein, welches zum rechten Seitengewände des Hauptportals gehört, das wohl um die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts geschaffen wurde (Abb. 19). Wir sehen einen Krieger in der Tracht des 12. Jahrhunderts mit einem Speiß mit rauten-

¹⁾ S. S. 84 ff.

förmigen Eisen in der einen und einem ziemlich stark gebogenen Horn, wie wir es aus den Miniaturen bereits kennen, in der andern Hand ¹⁾. Die andere Skulptur befindet sich im Kreuzgang des gleichen Gotteshauses ²⁾; bei dieser ist das Horn weniger gebogen, der Bläser trägt einen Stock. Die Gestalt des Hornes bleibt sich nach den angeführten Beispielen gleich.

Von anderen bildlichen Darstellungen sind dem Verfasser die im Folgenden besprochenen vor Augen gekommen. Es ist möglich, daß vielleicht noch weitere Abbildungen von Harschhörnern vorhanden sind, jedenfalls aber keine vor dem 16. Jahrhundert oder solche, welche auf diese Abhandlung von irgend welchem Einfluß sind.

Auf dem Titelbild der Chronik Etterlins ³⁾ sehen wir rechts oben einen Schildhalter des Urnerwappens in ein Horn blasen, das einfach gekrümmte Form aufweist, aber keine näheren Einzelheiten zeigt. Auf der Wappentafel der dreizehn alten Orte und ihrer Zugewandten von Urs Graf von 1514 stößt der als Uristier wiedergegebene Schildhalter in ein einfach gebogenes Horn ⁴⁾. Dieses gleiche gebogene Horn finden wir auch auf den Titelbildern der verschiedenen Ausgaben des Tellenspiels vom Anfang des 16. bis ins 18. Jahrhundert ⁵⁾. In der handschriftlichen Chronik des Baslers Andreas Ryff von 1597 findet sich eine Abbildung des Uristiers und der zwei Luzerner Harschhörner ⁶⁾; doch konnten keine Photographien beigebracht werden; sie sind folgendermaßen beschrieben: «21 b. Le sonneur de trompe d'Uri. — Cet instrument, appelé le taureau (Stier) d'Uri, passait pour repandre la terreur dans le camp d'ennemi, les jours de bataille. 40. Les deux Harschhörner donnés à Lucerne par Charlemagne, en récompense des servis rendus contre les Sarazins.» Also auch hier die gleiche Tradition wie bei den übrigen Historikern des 16. Jahrhunderts. «Eine Votivtafel in Oberrickenbach ⁷⁾ zeigt 1670 den Helmi- bläser von Nidwalden (Abb. 20). Er trägt als Amtskleid die weiten kurzen Pluderhosen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Die rechte Hälfte seines Schoßrockes besteht aus rotem, die linke aus weißem Tuch, den Landesfarben von Nidwalden entsprechend ... Das Horn, das zur Kriegsrüstung aufforderte, ertönte später zur Sammlung an die Landsgemeinden.» Das zweimal gewundene

¹⁾ Photo nach Abguß im Schweizer Landesmuseum.

²⁾ S. Vögelin, Der Kreuzgang beim Großmünster in Zürich, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. I, 1841, H. 6, S. 8, Taf. XIV, 1.

³⁾ S. S. 36, Anm. 2, und mit gleichem Horn Taf. I, 4.

⁴⁾ Denkschrift der Historisch-antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Erinnerung an den Bund der Eidgenossen vom 1. Aug. 1291, S. 2, Abb. S. 25.

⁵⁾ Das Urner Spiel von Wilhelm Tell, nach der Originalausgabe hg. von W. Vischer, Basel, 1874. «Ein hüpsch Spyl, gehalten zü Ury in der Eydgnoschafft, von dem frommen und ersten Eydgnossen Wilhelm Thell genannt. Gedruckt zü Zürich by Augustin Friesz.» S. d. Weitere Ausgaben von 1545, 1563, 1579, 1648, 1657, 1698, 1740, 1765 usw.

⁶⁾ Une chronique inédite Suisse du 16^{me} siècle (Circkell der Eidtgnoschaft von Andreas Ryff) par E. Meininger. Basel, Geering, 1892, S. 46. (Jetzt in Mülhausen i. E.)

⁷⁾ Julie Heierli, Die Volkstrachten der Innerschweiz. Erlenbach-Zürich, Rentsch, 1922, S. 29, Abb. 18.

Ochsenhorn zeigt die gleiche Form, wie wir sie aus den Bilderchroniken kennen, es ist mit einem Mundstück versehen und zwei Reifen beim Schallbecher.

Im Besitz von Staatsarchivar Dr. R. Durrer ¹⁾ in Stans befindet sich ein Votivbild von Maria Rickenbach aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; es gibt einen Helmbläser wieder in einem langschößigen zweifarbig rot und weißen Rock, das vor ihm am Boden liegende Horn ist wie oben ebenfalls zweimal gewunden und hat einen silberbeschlagenen, gewulsteten Schallbecherrand

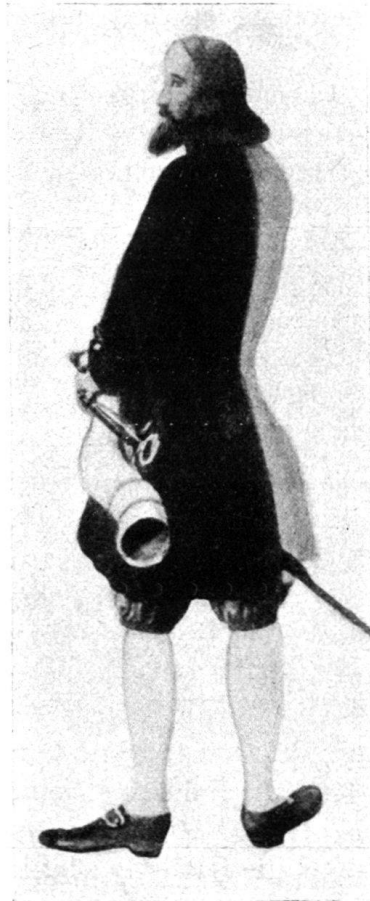


Abb. 20. Helmbläser von Nidwalden. Votivbild aus Ober-Rickenbach, 1670.
Privatbesitz in Stans.

und ein silbernes Mundstück. Wir haben in den beiden Abbildungen gewiß das alte Nidwaldner Helmi vor uns, wenn vielleicht auch nicht ein Original aus dem 15., so doch eine getreue Kopie aus dem 17. Jahrhundert. Der Größe nach könnte es ein Auerochsenhorn sein.

Aus noch späterer Zeit, aus den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts, stammte das 25. Bild in der gemalten Holztafelserie im Innern der Kapell-

¹⁾ R. Durrer, Das Wappen von Unterwalden, Schweizer Archiv für Heraldik. 1905, 19. Jahrg., S. 25, Fig. 25 C.

brücke in Luzern¹⁾. Dort ist die Szene dargestellt, wie Karl der Große vor einem Zelt sitzend, den Luzernern Harschhörner verleiht; diese sind als silberne gekennzeichnet, sehr schmal und zierlich und nur einmal gebogen, sie entsprechen den erhaltenen Hörnern. Unter dieser Szene findet sich der Spruch: «Kaiser Karolus der grosse — Auf Lucern sein Gunst ergosse, — Gab zum Preiss der dapfferkeit — Feld-Harsch-Hörner zu dem Streit.» Der Luzerner Chorherr Jost Franz Halter hat diese Poesie um 1743 verfaßt.

Zu den eben behandelten Darstellungen treten dann noch diejenigen auf numismatischem Gebiet. Auf Münzen ist das Horn von Uri meines Wissens nicht zu finden, wohl aber auf einer ganzen Reihe von Schaupfennigen oder Schulprämien. Wir treffen da zwei Typen von Hörnern, einmal einfach gebogene oder dreimal gewundene. Einzelheiten sind auf den eingesehenen zehn Stücken, die meist aus dem 18. Jahrhundert stammen, nicht zu erkennen. Die Form der letzteren entspricht dem Helmi der Unterwaldner nach der Abbildung von 1670, auch die Windung ist die gleiche. Die Stücke sind für unsere Ausführungen von keinem großen Interesse²⁾.

3. Die Glasgemälde.

Neben dem eben behandelten bildlichen Stoff fallen für unseren Zweck noch die Darstellungen der schweizerischen Glasgemälde und der Entwürfe für solche, die Scheibenrisse, in Betracht; von diesen jedoch nur die sogenannten Standesscheiben, denn sie zeigen uns die Harschhörner in einer gleichsam offiziellen, wir möchten sagen amtlichen, Darstellung. Wenn die Stände Uri, beide Unterwalden und Luzern an ihre Miteidgenossen bemalte Fenster stifteten, so dürfen wir sicher annehmen, daß die Scheibenrisse den betreffenden Amtsstellen zur Prüfung vorlagen und daß auch die Ausführung durch den Glasmaler gewiß offiziell beaufsichtigt wurde. Unrichtigkeiten in der Darstellung der Wappen, Panner und der Bewaffnung würden ausgemerzt worden sein. Das wird auch bei der Zeichnung der Harschhörner der Fall gewesen sein.

Nun sind allerdings die Glasgemälde als dokumentarische Quelle für die Waffen und Trachtenkunde nur mit Vorsicht zu benützen. Der ausführende Künstler nahm das Recht einer gewissen Bewegungsfreiheit in der Auffassung der Darstellung für sich in Anspruch. Er läßt besonders in der Wiedergabe der Tracht, und manchmal auch der Waffen seine Phantasie walten. Sehr oft dürfte die vorkommende reiche und prunkvolle Gewandung und Rüstung nicht der Wirklichkeit entsprochen haben und wir dürfen uns das Staats- und besonders

¹⁾ Th. von Liebenau, Das alte Luzern. Luzern, Prell, 1881, S. 108. — Jos. Businger, Schweizerische Bilder-Galerie usw. in den Gemälden auf der Kapell-Brücke zu Luzern, Bd. I. Luzern, Meyer, 1820, S. 159, 25. Tafel. — Ferner Aufnahmen im Archiv der Gesellschaft für Erhaltung Schweizer. Kunstdenkmäler, Zürich.

²⁾ G. E. von Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet. Erster Theil. Bern, 1780, S. 11, 12. — W. Tobler-Meyer, Die Münz- und Medaillensammlung des Herrn H. Wunderly-von Muralt, 1. Abt. V. Band. Zürich, 1898, S. 51 Nr. 3423, S. 54 Nr. 3424, S. 55 Nr. 3425.

das Kriegskleid der alten Eidgenossen einfacher denken; gerade letzteres zeigen ja die erhaltenen Harnische.

Vergleichen wir die Darstellungen auf den Glasgemälden mit denen der Bilderchroniken, so erkennen wir auf den ersten Blick, daß jenen ein weit größerer Wirklichkeitswert innewohnt, wie den ersteren; die meisten der Chroniken haben überdies ja offiziellen Charakter; das trifft auch auf die älteren Glasgemälde zu, je früher die Entstehungszeit der Standesscheiben anzusetzen ist, um so authentischer sind die wiedergegebenen Kostüme und Waffen.

Das schweizerische Landesmuseum hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Photographien sämtlicher Glasgemälde schweizerischer Herkunft in seinem Archiv zu sammeln; diese Tätigkeit ist zurzeit im großen ganzen zum Abschluß gelangt. Dieses Material stand dem Verfasser zur Verfügung und ist auf das Vorkommen der Harschhörner durchgesehen worden; wo solche vorhanden, sind sie daher im Folgenden benutzt worden.

Vor allem waren auszuschneiden die zahlreichen Wiedergaben von Hörnern, die sich auf Jagdszenen und auf Abbildungen von einzelnen Jägern vorfinden, ebenso solche auf Wappenbildern oder diejenigen, die sich auf reine Musikinstrumente beziehen. Wert für unsere Untersuchungen haben also nur die Standesscheiben, auf welchen eigentliche Kriegshörner zu sehen sind; diese treffen wir nur auf den Glasscheiben der Stände Uri und Unterwalden. Die betreffenden Stücke folgen in zeitlicher Reihenfolge: Standesscheiben von Uri:

1. Tagsatzungssaal in Baden, Aargau. Arbeit des Lux Zeiner von Zürich. 1501 ¹⁾. (Schweiz. Landesmuseum.)
2. Kirche von Maschwanden, Kt. Zürich. Arbeit des Lux Zeiner von Zürich. 1506. (Schweiz. Landesmuseum.)
3. Rathaus in Basel. Arbeit des Anthony Glaser von Basel. 1519.
4. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Unbekannter Meister. (Einfluß des Urs Graf.) 16. Jahrhundert. I. Viertel.
5. Ehemalige Sammlung Sudeley, Privatbesitz. Unbekannter Meister (Karl von Egeri?) 1540.
6. Rathaus Stein am Rhein. Arbeit des Karl von Egeri von Zürich. 1542.
7. Historisches Museum Winterthur. Unbekannter Meister. 1547.
8. Historisches Museum Aarau, ehemals im Kreuzgang des Klosters Muri. Arbeit des Karl von Egeri von Zürich. 1557. (Köpfe, Panner und Horn, 1624 erneuert durch Christ. Brandenburg aus Zug.)
9. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Arbeit des Daniel Lindtmeyer von Schaffhausen. 1572.
10. Historisches Museum Schaffhausen. Arbeit des Daniel Lang von Schaffhausen. 1586.
11. Rathaus Luzern. Arbeit des Christoph Murer von Zürich. 1606.
12. Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern. Unbekannter Meister. 1609. (Eigentumszeichen des H. Jegli von Winterthur.)

¹⁾ Abb. P. de Vallière, Treue und Ehre. Neuenburg, Zahn, 1912, S. 34.

13. Privatbesitz, Frauenfeld. Arbeit des Wernli Kübli von Schaffhausen. 1614.
 14. Privatbesitz, England. Unbekannter Meister. 1639.
 Im Ausland sind dem Verfasser noch zwei Uernerstandesscheiben bekannt:
 15. Musée du Louvre, Paris. 1538. (Horn ergänzt.)
 16. Schloß Hohenschwangau, Bayern. 1586. (Jahrzahl ergänzt?)

Dies wären die dem Verfasser bekannt gewordenen Standesscheiben von Uri, welche den «Uristier» wiedergeben. Es mag an dieser Stelle noch bemerkt werden, daß ein heikler Punkt bei der Beurteilung von Glasgemälden in Betracht zu ziehen ist, nämlich ob die betreffenden Stücke alt und unverändert, oder aber in älterer oder neuerer Zeit restauriert oder ergänzt worden sind; kommen neuzeitliche Ergänzungen in Frage, so sind diese für unsere Zwecke dokumentarisch wertlos. Ein solches Stück finden wir Nr. 8 von 1557, an dem das Harschhorn von 1624 herrührt, immerhin jedoch aus einer Zeit, in der eine direkt falsche Wiedergabe ausgeschlossen ist. Das Historische Museum in Solothurn bewahrt eine Standesscheibe von Glarus von 1588; der dem Pannerherrn gegenüberstehende Krieger hält ein Harschhorn in der Hand. Nun haben die Glarner nie solche Kriegsblasinstrumente gebraucht. Bei näherer Betrachtung ergibt sich, daß dieses Stück mit dem Horn eine mißverständene Ergänzung eines modernen Restaurators ist. Dies nur als Beispiel, welche Aufmerksamkeit Erneuerungsarbeiten an alten Glasgemälden geschenkt werden muß.

Das vorhandene Material zeigt uns das Bild des Uristiers in einer Zeitspanne, welche die Jahre 1501 bis 1639 umfaßt. Wir dürfen unbedenklich diesen Stücken dokumentarischen Wert zusprechen.

Die frühesten Harschhörner haben eine schwach gebogene, zweimal gewundene Form, die Hörner sind in schwärzlicher Farbe wiedergegeben, also als Stierhörner gekennzeichnet, mit weißem Mundstück und Schallbecherrand, also Silberbeschläge, meist mehr oder weniger sind Gravierungen und Verzierungen vom Künstler dargestellt. So 1501 (Nr. 1), 1506 (Nr. 2) (Taf. I). Der Scheibenriß (Nr. 4) bildet eine Ausnahme, indem der zur Seite des Pannerträgers in kleiner Figur gezeichnete Bläser in ein einfach gewundenes Horn stößt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erblicken wir nun das Horn in einer etwas andern Gestalt, es ist ebenfalls zweimal gewunden, jedoch die Windungen in weit schärferen Bogen gehalten, so 1519 (Nr. 3) (Taf. I), 1538 (Nr. 15), 1540 (Nr. 5), 1542 (Nr. 6) (Taf. I), 1547 (Nr. 7) und 1557 (Nr. 8) (Taf. II). Diese Form mit kleinen Abwechslungen behält der Uristier auf allen Darstellungen auf Glasgemälden im 16. Jahrhundert bei. Der bei Marignano verloren gegangene Uristier mag denen von 1501 (Nr. 1) (Taf. I) und 1506 (Nr. 2) (Taf. I) entsprochen haben. Das noch in Basel erhaltene Horn ist etwas stärker gewunden und ist in seiner Form mit den auf den Scheiben wiedergegebenen von 1519 bis zur Mitte des Jahrhunderts sozusagen identisch. Die Form des Schallbeckers und die Art der Gravierungen von 1506 (Nr. 2) hingegen ist beim Basler Stück die gleiche! An allen diesen Hörnern ist der Schallbecherrand einfach und glatt behandelt, höchstens mit Gravüre geschmückt. Daneben kommen an der Leibung des

Horns noch Bänder und Querwulstringe von Metall hinzu. Zugleich wird auch eine Kette sichtbar, die ein Umhängen des Horns gestattet. Mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts fällt eine neue Dekoration am Querband, meist aber am Schallbecherrand auf; sie besteht aus ovalen Buckeln, entweder aus dem Metall getrieben oder aus eingesetzten Steinen resp. farbigen Glasflüssen 1572 (Nr. 9) (Taf. II), 1586 (Nr. 16), 1606 (Nr. 11), 1609 (Nr. 12), 1614 (Nr. 13) (Taf. II). Das Horn auf der letzten erhaltenen Standesscheibe von 1639 (Nr. 14) ist so phantastisch gestaltet, daß ihm dokumentarischer Wert abzusprechen ist (da nur eine kleine Photographie zur Verfügung stand, ist die Frage einer späteren Ergänzung nicht ausgeschlossen). Vielleicht rührt dieser neue Schmuck mit Buckeln auf den Beschlägen der Hörner von Uri daher, daß neben dem Basler Stück, das den Ersatz des früheren, bei Marignano verschwundenen Horns bildete, noch andere Hörner angeschafft wurden. Dies war nach den Glasgemälden zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Fall; es entsprach auch dem Prunkbedürfnis der Zeit. Das Horn wurde damals in Kriegen nie mehr außer Landes verwendet und wurde allmählich zu einem Prunkstück; wir können da an feierliche Aufzüge, Landsgemeinde und Ähnliches denken. Merkwürdigerweise hat sich dieser Typus nicht erhalten. Wir hätten demnach drei, von einander allerdings nicht sehr verschiedene Formen des «Uristiers» zu erkennen. Die älteste stimmt mit den Wiedergaben der Bilderchroniken überein, und das Original in Basel bestätigt die Richtigkeit der Wiedergabe durch Illuminatoren und Glasmaler.

Wie wir schon im Vorhergehenden ausgeführt haben, besaßen die Schwyzer keine Kriegshörner, sondern Trompeten. Auf zwei Standesscheiben dieses Landes sind zwar Hörner zu konstatieren: Tagsatzungssaal in Baden, Aargau. Arbeit des Lux Zeiner von Zürich, 1501 (Schweiz. Landesmuseum), aus der Serie, die wir bereits kennen gelernt haben ¹⁾; im oberen Bogenfeld dieses Glasgemäldes ist ein Mann in typischer Jägertracht gemalt, der in ein Horn stößt, auf der Gegenseite befindet sich ein Hirsch. Dieses Zwickelbild steht in keinem Zusammenhang mit einem Kriegshorn. Eine zweite Scheibe: Rathaus Basel, Arbeit des Anthony Glaser von Basel, 1519, zeigt im Oberfeld eine Reihe musizierender Engelknaben, die auf Hörnern verschiedener Gestaltung musizieren. Auch diese Darstellung hat mit den Harschhörnern der Innerschweizer nichts zu schaffen. Die übrigen Standesscheiben von Schwyz weisen nirgends solche Kriegsmusikinstrumente auf.

Wenden wir uns zu den Standesscheiben von Unterwalden ob und nid dem Wald, von denen dem Verfasser nur drei mit Kriegsblasinstrumenten vor Augen gekommen sind: (17. Taf. II) Kreuzgang des Klosters Wettingen, unbekannter Meister, 16. Jahrhundert, Anfang. Dieses Glasgemälde ist keine eigentliche Standesscheibe, sie stellt die Apostel Petrus und Paulus mit Schlüssel und Schwert in Architekturumrahmung dar; in den unteren Nischen blasen zwei Putten auf Schwegelpfeife und Posaune, in den obern zwei solche auf

¹⁾ P. de Vallière, s. S. 244, Anm. 1, Abb. S. 103.

geraden Heroldstrompeten, daran an Ringen Fahmentüchlein befestigt sind, das eine weiß-rot, das andere mit dem Doppelschlüssel. Da das Standeswappen auf dieser wohl für eine Kirche bestimmten Scheibe nicht angebracht werden konnte, half sich der Künstler eben aus, indem er die Wappen auf diesen Fahmentüchern anbrachte, und deswegen das Harschhorn von Unterwalden durch eine Trompete ersetzte. Standesscheibe von Unterwalden mit Pannerträger und unbekanntem Wappen von 1597. Unbekannter Meister. Privatbesitz Zürich. Der Helmiträger bläst ein zweimal stark gewundenes, reich beschlagenes Horn, von dem das Tragband herabhängt (Abb. 21). Ein Scheibenriß der Sammlung Wyß, Bern (18. Taf. II), Arbeit des Daniel Lindtmeyer von Schaffhausen, 1601, gibt uns den Entwurf zu einer Standesscheibe von Unterwalden; beidseitig der Inschriftkartusche am Fuß sind zwei Knaben als Helmi-bläser angebracht, der eine stößt in ein großes, stark einmal gebogenes Horn



Abb. 21. Standesscheibe von Unterwalden, 1597.
Privatbesitz in Basel.

mit Mundstück, Griffband und Schallbecher, der andere desgleichen in ein zweifach stark gewundenes Horn, das die größte Ähnlichkeit mit den noch erhaltenen aufweist. Die erstere Form dürfte der künstlerischen Lizenz entsprungen sein, das zweite zeigt die Gestalt des noch heute gebrauchten Helmi, gerade wie auf dem Stück von 1597.

Vom letzten Ort der Innerschweiz, Luzern, finden sich unter den sehr zahlreich noch erhaltenen Standesscheiben nirgends Darstellungen von Harschhörnern; doch verhält sich hier die Sache ganz anders, wie bei Schwyz. Die Luzerner Harschhörner sind sowohl in den schriftlichen Quellen, wie in den Bilderchroniken unzweifelhaft bezeugt; es war aber in Luzern nicht Sitte, die altberühmten Harschhörner auch auf den Glasgemälden darzustellen.

Vergleichen wir zum Schluß die Originale mit den Darstellungen, die uns bildlich überliefert sind.

Vorerst darf für Luzern festgelegt werden, daß die vorhandenen Harschhörner mit der Wiedergabe in den Bilderchroniken und auch mit der Schilderung der Historiker übereinstimmen. Das gleiche gilt für den Uristier, was die Bilderchroniken und die Glasgemälde betrifft; das Helmi von Unter-

walden deckt sich, trotz der späten Entstehung der vorhandenen Stücke, ebenfalls mit den angeführten Quellen.

Die Harschhörner der Stände Uri, Unterwalden und Luzern, um zu rekapitulieren, sind seit Mitte des 15. Jahrhunderts in den Schriftquellen bezeugt, ebenso in den Bilderchroniken von der zweiten Hälfte des obigen Zeitraums an, auf Glasgemälden seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die erhaltenen Originale entsprechen den Schilderungen der Schriftquellen, soweit solche vorhanden sind, desgleichen auch den bildlichen Darstellungen, so daß wir nun über das Aussehen dieser Kriegsmusikinstrumente im Klaren sind. Außer in Uri, Unterwalden und Luzern sind weder Harschhörner selbst, noch Quellenbelege für das Vorhandensein solcher festzustellen. Die übrigen Eidgenossen führten keine; sie sind daher einzig den Innerschweizern eigentümliche, seit den ältesten Zeiten gebräuchliche kriegerische Blasinstrumente, während die andern Eidgenossen unter dem Schall von Trompeten, Zinken, Dudelsäcken und unter dem Klang von Trommeln und Pfeifen ins Feld zogen.

Nachträge.

In dem letzten erschienenen Bogen der «Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Unterwalden» berichtet Dr. R. Durrer Seite 889 über das Nidwaldnerhelmi, was bereits S. 34 vom Verfasser im voraus erwähnt wurde. Er bringt unter Fig. 554 «das alte verlorene Harsthorn» als Zeichnungen die in meiner Arbeit photographisch wiedergegebenen Bilder. (Bei Durrer A. = Abb. 21 m. A., B = Taf. 2, 18a und b, C ähnlich Abb. 20 m. A. und beschrieben S. 242 m. A.) Der in der «Statistik» S. 804, Fig. 505 abgebildete Hornbläser vom großen bronzenen Hängeleuchter in der Kirche zu Stans aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts ist eine rheinische Arbeit und die Darstellung hat mit unseren Harschhörnern keinen Zusammenhang.

Neben dem früher angezogenen 25. Holztafelbild der Kapellbrücke in Luzern ¹⁾ finden wir auf dem 48. Bild die Darstellung der Schlacht bei Arbedo, gemalt um 1611, restauriert 1727. Wir sehen daselbst drei Harschhornbläser, wovon zwei in den Urner- und einer in den Nidwaldner-Farben. Die Hörner sind stark gebogen und einmal gewunden; Einzelheiten lassen sich nicht erkennen. Sie entsprechen dem früheren Bild.

An Glasgemälden sind dem Verfasser nach der Drucklegung noch zwei Standesscheiben von Uri zu Gesicht gekommen:

- I. Gotisches Haus zu Wörlitz, Arbeit des Carl von Egeri, 1561; das dort dargestellte Harschhorn entspricht in seinem Dekor und seiner Form dem auf Taf. II, 8. abgebildeten vollständig; dieses beweist, daß bei obigem

¹⁾ S. S 39. Ferner S. 243, Anm. 1.

Glasgemälde von 1557 das Harschhorn bei der Restauration der Scheibe 1624 nicht verändert wurde.

2. Ehemalige Sammlung Fr. O. Edler von Leber (1803—1846), Wien (versteigert 9. und 20. November 1925. Wien, Dorotheum, Katalog S. 23 Nr. 184, Taf. 27). Event. Arbeit der Werkstatt des Daniel Lindtmayer aus Schaffhausen, 1587 (nicht von D. L. selbst, wie der Auktionskatalog fälschlich angibt).

Auch dieses Horn zeigt die übliche Form wie Taf. II, 10, 11, 12. Beide obigen Hörner werden an einer Kette getragen.

Die folgende Notiz habe ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Franz Zimmerlin in Zofingen zu verdanken. Sie ist in dem Tagebuch des Dekan Frikart zur Zeit der Staatsumwälzung 1798 aufgezeichnet (Mscr. d. Stadtbibl. Zofingen, P. 624): «1798 Februar. 14. Nachmittags 3 Uhr langten 600 Mann Urnertruppen in 2 Rotten eingetheilt an, mit einer Fahne und 3 Urihörnern, unter Anführung des Hr. Hauptmann Schmid. Unter der Mannschaft waren etwa 200 Mann Liviner. Es war heute Fastnachtmarkt.» Wir haben hier den letzten Auszug der Urnerharschhörner vor uns. Sie bliesen ins Feld, um dem von den Franzosen bedrängten Bern Bundeshilfe zu bringen. Die Urner sind nur bis Kirchberg und Burgdorf gekommen; ihr Zuzug war zu spät erfolgt, Bern gefallen. Am 20. Februar marschierten sie wieder durch Zofingen zurück.

Einen zweiten wertvollen Hinweis auf die Urihörner im II. Vilmergerkrieg gab mir Herr Dr. Fr. Horner, Zürich-Wollishofen, welcher mir ein handschriftliches Buch aus den Hornerschen Familienschriften in höchst verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte: «Gründliche Beschreibung des sogen: Toggenburgerkriegs A.o. 1712» verfaßt von dem zürcherischen Artillerie-Hauptmann Ludwig Horner 1767. Ohne auf den historischen Wert dieser Arbeit und ihren Autor hier näher einzutreten, sollen nur die Stellen Platz finden, welche sich auf den «Uristier» beziehen.

«Beschreibung des harten Treffens bey Vielmärgen am St. Jakobs-Tag» S. 151. Auf dem Schlachtfeld fand man «einen urnischen Hornblaser», ferner «aus dem Büntzen Bach ... hat man herausgezogen ... item noch ein anderer Hornblaser von Urj, mit einem Gelb- und Schwarzen leibröckli bekleidet ...» Ihre Instrumente werden auf Seite 152 beschrieben: «Item beyde mit silber beschlagne uralte erner-Hörner, Von welchen die Länder Von langen Zeiten her Viel wesens und rühmens gemacht.» Zu obiger Angabe finden wir S. 215 noch die folgenden Zusätze: «Item beyde mit silber beschlagne uralte erner-Hörner, welcher Hörneren die Urner sich lermen zu blasen, das Volk in dem land zum Krieg zu versammeln, in den Streit auf zu munteren und hingegen den feind zu erschrecken, sich bedienten, und deren ursprung von Carl dem großen her rühret, als der nach einem gegen die Saracenen erhaltenen großen sig, sie die erner mit zweyen von den Erbeuteten Vielen lermen Hörnern, zu einem Ehren mal ihrer bey dieser harten schlacht bezeugten Tapferkeit begabet, dahero auch diese Hörner bey den ernerer als eine art Sie schützendes Heiligtum, fast wie bey den Griechen das Palladische Schutz-bild angesehen, und

darauf zu allen Zeiten sehr gepocht worden, wie denn auch die Schweitzer Croniken von dem erner Stier, und wie solcher in den alten Schlachten, die Feinde mit seinem gebrühl Erschreckt, Viel wesens machen.»

Dieser obigen Beschreibung des «Toggenburgerkriegs» sind noch zwei Schauspiele beigefügt, welche in allegorischer Verkleidung die Ereignisse von 1712 behandeln. «Ein In Loblicher Statt Bern noch be Endetem Toggenburger Krieg Vorgestelltes Schauspihl, Ao. 1712» erwähnt S. 242 «das große erner Horn». Ebenso werden unter der Kriegsbeute aufgezählt in einem zweiten Stück «Die Kriegende, aber bald wider befridigte Eidgnoßschaft, In Einem kurtzen Schauspihl Entworffen und Vorgestellt Ao. 1733 den 16. Novembris.», aufgeführt in Zürich, S. 330: «Zwey alte erner Horn».

Die erste Nachricht zeigt uns, daß die Urner bis zu dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft mit ihren Hörnern ins Feld gezogen sind; es waren aber nicht mehr die alten, da sie dieselben nach den folgenden hier angeführten Notizen 1712 bei Vilmergen verloren haben; auch diese letztern waren nicht die ursprünglichen, sondern ein Ersatz für den bei Marignano verschwundenen Uristier. Wir können somit drei verschiedene Urnerhörner konstatieren. Der Träger des Horns war, wie seit alten Zeiten, noch 1712 in die Standesfarben gekleidet; ob diese nach der Niederlage abgelegt wurden, wissen wir nicht, jedenfalls fehlen sie beim Livinerzug, 1758. (Siehe S. 187.)
